



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Welt und Kirche

Ordensnachrichten

Eine große Freude wurde den Mariannhiller Missionaren durch ein päpstliches Breve, wonach ihnen, zu Ehren der seligen Ugandamarther, die Erlaubnis zuteil wurde, deren Feit in besonderer Weise zu begehen und zwar am 3. Juni jeden Jahres. Zugleich wurde erlaubt, das Bild der Seligen an diesem Tage auf dem Altare der hl. drei Könige im Pius-

Seminar in Würzburg zur Verehrung auszusezen. Die Missionare sind große Verehrer der edlen Heldenproßen aus dem schwarzen Erdteil, die im Bekenntnis des wahren Glaubens im Jahre 1885 den Feuertod erlitten in Zentralafrika im Lande Uganda, und die 1925 selig gesprochen wurden.

Aus Welt und Kirche

Die internationale Konferenz für die afrikanische Jugend, die von der „Union internationale de Secours aux Enfants“ in Genf einberufen war und vor einiger Zeit ihren Abschluß gefunden hat, darf sowohl in Bezug auf die Zahl und die Kompetenz der Teilnehmer wie auch auf den Verlauf der Aussprache und die erzielten Ergebnisse als einen tatsächlichen Erfolg bezeichnet werden. Die britischen Vertreter waren in der Mehrzahl. Die englische Regierung hatte neun Sachverständige abgeordnet, die sich alle an den Beratungen beteiligten. Auch die belgische und italienische Regierung waren vertreten. Besonders zahlreich waren die Missionare beider Hauptkonfessionen. Unter den Anwesenden zählte man gleichfalls afrikanische und amerikanische Eingeborene, die an den Erörterungen und den Kommissionsarbeiten einen täglichen Anteil nahmen.

Auf Anregung des Senators Gabbi (Italien), unterstützt durch die Hh. Dr. Fraser, Rektor der Schule von Achimota (Goldküste) und S. H. Cassiepe, von der Superiorenvereinigung in Berlin, hat die Konferenz beschlossen, in Genf eine dauernde Informationsstelle für die afrikanische Jugend einzurichten und hat die U. I. S. C. mit dieser Aufgabe betraut. Diese Stelle soll das begonnene Werk fortführen und nötigenfalls weitere Konferenzen internationaler oder lokaler Art in Afrika selbst veranstalten.

Es wurden keine Entschließungen, sondern lediglich von den Sachverständigen-Kommissionen ausgearbeitete Anträge angenommen. Diese Anträge, die gleichzeitig den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit, die Erziehung und die Arbeit der Eingeborenenförderung umfassen, sollen den beteiligten Kolonialmächten und allen Kolonialverwaltungen Afrikas unterbreitet werden.

Ein Prozeß wegen Kränkung der elterlichen Erziehungsautorität stand kürzlich in Paris statt. Der Kaufmann Daupe-

reh hatte einen Mathematikprofessor, der beauftragt war, seinem Sohn Privatunterricht zu erteilen, auf 10 000 Franken Schadenersatz geflagt. Grund: Der Beklagte hatte Daupereys Sohn gefragt, was er vom Christkind habe, und als dieser seinen Glauben an das alljährlich kommende Christkind bekundete, ihm erklärt, das Kommen des Christkinds sei ein Märchen, seine Eltern betrügen ihn. Als Grund für seine Schadenersatzforderung gab Dauperey an, er habe mit Absicht sein Kind nicht in die öffentliche Schule schicken wollen, weil er befürchtete, daß dort seine Erziehungsweise durchkreuzt werden könne. Der Glaube an das Christkind, den er in seinem Kinde erwachte und pflegte, stelle einen wesentlichen Punkt in seinem väterlichen Erziehungssystem dar, er könne es daher nicht dulden, daß ein Lehrer, der nur zum Unterrichtgeben in einem bestimmten Fach beauftragt war, seinem Kinde diesen Glauben raube und damit gleichzeitig seiner väterlichen Autorität schwere Abbrüche tue. Zudem handle es sich bei dem Christkindglauben, ganz abgesehen von allem anderen, durchaus nicht um einen Irrglauben. Alle gläubigen Christen sind der Auffassung, daß sie alles Gute hienieden Gott, Christus verdanken. Die Geschenke, welche ein Kind am Weihnachtsfest in Erinnerung an die Geburt Christi erhält, werden ihm von christlichen Eltern im Namen des göttlichen Kindes und zu dessen Ehre gegeben — in der Absicht, durch diese Mittel im Kinde das Vertrauen und die Liebe zum Erlöser zu stärken.

Wenn darum ein „aufgeklärter“ Lehrer sich in dieser Sache in die elterliche Erziehung einmischt, ja die Eltern gegenüber dem Kinde als Betrüger hin stellt, so ist dies nicht bloß ein pädagogisches Verbrechen, sondern auch eine Verleumdung. Der „Osservatore Romano“ hält diesen Standpunkt des Herrn Dauperey für vollkommen berechtigt, wirft jedoch die Frage auf, ob ein Schaden-

ersatz im Betrage von 10 000 Franken wirklich eine Genugtuung für das Vergehen des in Rede stehenden Lehrers sein könne.

Es gibt auch auf Deutschlands hohen Schulen solche Aufländer, die mit ihrem leichten Geschwätz und mit viel Wichtigtrüerei den Kindern möglichst frühzeitig die Harmlosigkeit nehmen, dafür werden ihnen die Kinder am wenigsten Dank wissen.

P. D. S.

Die Zahl der österreichischen Protestanten beläuft sich nach dem Stand von Ende 1930 auf 274 931; sie gehören größtenteils dem lutherischen Bekenntnis an. Von den 4120 im Jahre 1930 neu Begetretenen kamen 3257 aus der katholischen Kirche; ausgetreten sind 1880 Mitglieder, von denen ein Teil zur katholischen Kirche übergetreten ist.

Schönheitsindustrie in Paris. Der Körperkultus unserer Zeit hat zu einer maßlosen Überschätzung der bloß äußeren Schönheit, die Diesseitigkeit des durchschnittlichen „modernen Denkens“ zu einer ebenso übertriebenen Über-schätzung der Jugendlichkeit geführt; die Leidenschaft, alles und jedes zu standarisieren, über den Leisten der gefälligen Durchschnittlichkeit zu schlagen, hat sogar auf den Menschen übergegriffen und tritt hier als das Bestreben zutage, die Reise der Individualität hinter der Gleichartigkeit selbst des Gesichtsausdrucks zu verbergen.

Auf diesen Grundlagen beruht die Schönheitsindustrie, die in allen europäischen Weltstädten, besonders gut aber in Paris ausgebildet ist. Im „Neuen Wiener Journal“ wurde vor kurzem über das Buch des Pariser Journalisten L. Leon-Martin, das sich ausschließlich mit dieser Schönheitsindustrie beschäftigt, berichtet.

Es gibt in Paris Schönheitsinstitute aller Art, mit den verschiedensten Preissäcken. Eines von ihnen pflegt als einzige Spezialität die „Chirurgische Verjüngung“ innerhalb von 3 Wochen um einen Preis von 25 000 Francs. Daneben gibt es auch „Warenhäuser der Schönheit“, in denen „schon“ für 1200 Francs monatlich ein Abonnement zu haben ist. Vielfach werden die Kinder mitgebracht, für die eigene Räume eingerichtet sind, wo sie in der Wartezeit beachtigt werden; an bestimmten Tagen sorgen eigens engagierte Clowns für die Zerstreuung der Kleinen. Es gibt sogar Salons, die mit ihrem Betrieb eine Heiratsvermittlung verbunden haben! Alle Errungenheiten der Technik, Chemie und Medizin werden hier zur weiblichen Schönheitspflege verwertet, wobei die Methoden natürlich sehr verschieden

sind. „Aber überall wird massiert, entailiert, epiliert, tätowiert (die Schminke wird mittels seiner Nadeln unter die Haut projiziert), mit zusammenziehenden Wässern und Cremes behandelt, Nägel werden lackiert, Schäden der Gestalt und des Haarbodens beseitigt.“

Und das Resultat? „Die Frauen, die den Schönheitssalon verlassen, sind einander zum Verwechseln ähnlich: Sie haben den gleichen herzförmigen Puppenmund, die gleichen Porzellanwangen, dieselben mit Tusche gezogenen Augenbrauen. Bis auf die Uralten und Unsörmlichen sehen sie einander ähnlich wie ein Ei dem andern — die Schönheitsinstitute erzeugen einen Standardtyp.“ Es gibt keine Großmutter mehr, meint Leon-Martin. Die „Hierarchie der Familie“ ist wenigstens in den höheren Schichten, rein äußerlich genommen, verschwunden. Im Herbst gab es in Paris zum erstenmal einen Kongress für chirurgische Verschönerung, der von 50 Ärzten besucht war und auf dem die raffinertesten neuen Methoden mitgeteilt wurden.

Menschenschmuggel nach Amerika. Die Geringfügigkeit der von den Vereinigten Staaten zugelassenen Einwanderungsquoten in die Vereinigten Staaten hat zur Folge, daß der Menschenschmuggel an den Grenzen der USA zu einem einträglichen, wenn auch gefährlichen Geschäft geworden ist. Nach einem Bericht, den W. Hasband, bis vor kurzem Direktor des Einwanderungsamtes, dem Kongress des USA. vorgelegt hat, ist die Zahl der Personen, die allein in den Jahren 1929 und 1930 ungefährlichweise in das Gebiet der Vereinigten Staaten gelangt sind, auf etwa 300 000 zu schätzen. Den meisten von ihnen gelingt es, dauernd in den USA. zu bleiben; nur gegen 700 Menschen werden monatlich wieder abgeschoben, eine Maßnahme, die der Regierung durchschnittlich eine jährliche Ausgabe von rund 500 000 Dollars verursacht; im Jahre 1930 betrug die Kostensumme 900 000 Dollars.

Die Regierung der Vereinigten Staaten plant für die nächste Zeit eine große Aktion zur Abschiebung von 100 000 über die Grenzen geschmuggelten Einwanderern. Die wichtigsten Schmuggelwege sind die kanadisch-amerikan. Grenze, hauptsächlich zwischen Montreal und Detroit (mit den etwa 200 000 kanadischen Arbeitern, die im vergangenen Jahr als Saisonarbeiter in die USA. kamen, wurden rund 20–30 000 Einwanderer eingeschmuggelt); ferner die amerikanisch-mexikanische Grenze und der Wasserweg von der Insel Kuba, auf der zu